

Christof Lenzen

Andacht, gehalten auf dem Symposium des Vereins für Freikirchenforschung am 10.10.2003 in Altena-Mühlenrahmede

Liebe Schwestern und Brüder!

Jesus Christus besitzt eine ganz ungewöhnliche Art, hochpolitisch zu sein! Eine ungewöhnliche Art deswegen, weil er auf den ersten Blick eher unpolitisch erscheint. Sicherlich kann man einzelne Passagen und Aussagen politisierend deuten und zur Systemkritik erheben. Nicht selten, so meine Erfahrung, schießt man damit aber über das Ziel hinaus. Christus als Revolutionär, als Systemkritiker, als Umstürzler? Nein! Ganz sicher nicht! Ihn so zu deuten hieße, ihn einseitig zu „schubladisieren“. Denn es geht ihm zuerst um den Menschen! Um dessen Motivation, um dessen Herz! Und viele Aussagen Jesu haben so eine wunderbare Eigenschaft – sie schleichen sich von hinten in den Kopf, in das Herz, ganz unauffällig, um dort zu explodieren! Um radikal zu verändern. Und diese Veränderung darf nicht in der manchmal vorhandenen evangelikal-charismatischen Engführung der persönlichen Ebene Gott–Einzelmensch hängen bleiben, sondern muß sich die Bahn nach außen in die Gesellschaft brechen. Und schließlich kann der so angesprochene Christ nicht mehr anders, als zu sagen: Mich drängt es auch danach, da draußen etwas zu verändern. Nicht nur bei mir, nicht nur in der Gemeinde.

Besonders eindrucksvoll empfinde ich diese indirekte Radikalität Jesu in seinen Gleichnissen. Wer sie heute hört und die damalige Spitze in die heutige Zeit übersetzt, kann nur staunen, wie dramatisch aktuell sie sind. Ich möchte heute morgen ein solches Gleichnis auslegen: den reichen Kornbauern.

Der Zusammenhang: Jesus redet mit Tausenden von Menschen über mögliche Verfolgung in der Nachfolge, über die Anstößigkeit seiner Botschaft, da ruft einer aus der Volksmenge ihm entgegen: „Lehrer! Sage meinem Bruder, daß er das Erbe mit mir teile!“ Jesus antwortet: „Mensch, wer hat mich als Richter oder Erbteiler über euch eingesetzt?“ Was ist geschehen? Da ist ein Mann, vermutlich der jüngere von zwei Brüdern, deren Vater gestorben ist. Und er wünscht eine gerechte Teilung des Erbes. Problem: nach 5. Mose 21 steht dem älteren Bruder das doppelte Erbe zu, was er also verlangt, ist vermutlich nicht Rechtens! Der Mann spricht Jesus mit einem religiösen Ehrentitel an (Lehrer) und erwartet von dieser Ehrenbezeugung einen weltlichen Vorteil. *Hilf mir, mehr Geld zu bekommen.* Solchen Instru-

mentalysierungen verweigert sich Jesus. Und wie immer schaut er sofort eine Ebene tiefer in das Herz, in die tiefsten Beweggründe dieses Mannes, und sezziert wie ein Chirurg die dunkle Motivation heraus: Habgier. Und er nutzt diesen Aufhänger, um Grundlegendes in einem Gleichnis klar zu machen. Ich lese aus Lukas 12, 15-21.

Ich wähle die Überschrift zu diesem Gleichnis analog zu der „Anleitung zum Unglücklichsein“ von Paul Watzlawick: *Fünf Möglichkeiten, garantiert von Gott als Narr bezeichnet zu werden!*

Die *erste* Möglichkeit, von Gott als Narr bezeichnet zu werden: **Sein Glück und seine Zufriedenheit an zukünftigen Dingen festmachen!** Der Kornbauer sagt: Ich will größere Scheunen bauen und *dann* zu meiner Seele sagen: Ruh dich aus, isß, trink, sei fröhlich! Jesus sagt dagegen im Matthäusevangelium, daß wir uns nicht um den morgigen Tag kümmern sollen, weil der heutige Tag bereits genug Herausforderungen biete! Lebe heute! Wenn du dein Glück und deine Zufriedenheit immer an bestimmte *zukünftige* Voraussetzungen knüpfst, wirst du *nie* zufrieden sein. Ich bin zufrieden, *wenn* ich einen Partner gefunden habe, *wenn* ich genug Rente bekomme, *wenn* ich endlich drei Kilo abgenommen habe, *wenn* ich mir endlich das eigene Häuschen leisten kann. Funktioniert nicht! Und deswegen ist das Jesus auch so wichtig, daß über einem solchen Verhalten ein solch harsches Urteil steht. Ständig in der Sorge um die Zukunft zu leben heißt nämlich nichts anderes, als Gott zu leugnen. Ständig nach vorne zu schielen und zu versuchen, die Zukunft so weit wie möglich in den Griff zu bekommen, um so sein eigenes Glück zu produzieren, heißt Gott leugnen! Denn dann ist meine Zufriedenheit von den falschen Dingen abhängig, von Geld, von Erfolg, von Wohlergehen, von der selbstbestimmten Planbarkeit des Lebens; aber genau das *ist* ja ein zentraler Aspekt von Habsucht, welche das Thema des Gleichnisses ist. Ich brauche *mehr* von etwas, um zufrieden zu sein, um erfüllt zu sein. In unserem Gleichnis setzt Gott etwas ganz Simples gegen diese Lebenshaltung: Heute wirst du sterben! Und nun? Mit diesem schlichten Satz platzen die Lebensträume des Kornbauern wie einzelne Seifenblasen und übrig bleibt: Leere. Nichts. Die große tolle Vision, wie das Glück der nächsten Jahre gelingen kann – mit einem Satz zerstört.

Und was hat der Kornbauer sich doch an diesem Reichtum, an dieser Zukunftsvision seines Lebens festgeklammert, so fest, daß Gott hier sagen muß: Man wird die Seele von dir *fordern*, sprich, man wird sie dir entreißen müssen. Wo ein Mensch anders lebt, wo er sein Glück, seine Zufriedenheit nur von Gott abhängig macht, da kann er sein Leben vertrauensvoll in Gottes

Hand legen, auch im Sterben, – dem Kornbauern aber muß sein Leben ent-rissen werden, so umklammert hält er es. Grausam. Und diese Grausamkeit ruft uns entgegen: Laß dein Leben los! Leg es in Gottes Hand, freu dich an den Dingen *dieses* Tages, sei zufrieden mit dem, was du *jetzt* hast. Gott will uns ein heilig unbeschwertes Leben schenken. Eng an diesem ersten Punkt hängt:

Die *zweite* Möglichkeit, von Gott als Narr bezeichnet zu werden: **Versuche, Inneres mit Äußerem zu befriedigen.** Der Kornbauer schwelgt in Reichtumsgedanken und spricht dann zu seiner Seele: Nun laß es dir gut gehen! Wie absurd und doch: Wie alltäglich, unsere Neid- und Wachstumsge-sellschaft benutzt genau diese tragische Verwechslung als Antrieb – die in-nere Leere mit äußeren Dingen füllen zu wollen. Das, was wir vielleicht als naiv beim Kornbauern belächeln, ist Grundmißverständnis unserer Gesell-schaft. Aber kehren wir ruhig erst einmal vor der eigenen Tür. Gott hat uns die guten Güter der Welt geschenkt, damit wir uns an ihnen erfreuen und sie genießen dürfen. Der Bettelmönch ist nicht das Idealbild des Christen, und manchem Christen, der mit Leichenbittermiene durch die Gegend läuft und den Menschen nichts gönnen kann, würde man etwas mehr Genußfähigkeit wünschen: Jesus hatte sie jedenfalls und Paulus laut eigener Aussage auch, aber – und da ist der große Unterschied – diese Dinge sind nette Kleinigkei-ten, sind kleine Häppchen auf dem Buffet des Lebens, aber sie sind für den hohlen Zahn, sie machen nicht satt. Weil sie unser Herz, unsere Seele nicht erreichen. Natürlich kann man sich kurzfristige Erfüllung holen und besor-gen: im Kaufhaus, beim Seitensprung, im Extremsport; und all diese Dinge geben auch kurzfristig das Gefühl, wirklich zu leben! Aber sie sind nur Häppchen, und am Ende stehen wir hungriger da als vorher.

Habgier – um die geht es immer noch – verwechselt die Ebenen: Äußeres kann unser Inneres nicht satt machen. Im Gegenteil, nach jeder kurzen Be-dürfnisbefriedigung schreit unsere Seele noch lauter: Das war's nicht. Ich brauche was anderes! Und dann? Dann können wir noch mehr vom Falschen in uns hineinstopfen. Die Erhöhung der Dosis des Falschen ändert aber nichts, nur eins: Sie treibt in die Sucht und nicht umsonst grassieren Süchte: Kaufsucht, Sexsucht, Spielsucht, Machtsucht, Anerkennungssucht. Doch hinter jeder Sucht steckt eigentlich eine Sehnsucht. Und durch diese Sehnsucht ruft uns Gott entgegen: Du brauchst etwas anderes! Du brauchst Liebe, du brauchst Gnade, du brauchst Beziehungen voller Geborgenheit – mit Menschen und mit mir! Das ruft Gott durch jede Sucht hindurch. Schwer ist die Ernährungsumstellung, keine Frage, oft schmerzhaft – aber sie ist über-

lebensnotwendig; denn Habgier endet tödlich. Das macht Gott ganz klar, und deswegen will er uns befreien. Er meint es gut!

Die *dritte* Möglichkeit, von Gott als Narr bezeichnet zu werden: **Sei der Überzeugung, daß mehr besitzen mehr Freiheit bedeutet.** Allen Ernstes: der Kornbauer, der von Jesus schon vorher als reich bezeichnet wird, will noch reicher werden und glaubt damit, mehr Ruhe zu haben, mehr Gelassenheit. Aber eins gilt doch: Heilige Unbeschwertheit mit einer Million Euro auf dem Konto ist weit schwerer zu leben als mit einem normalen Einkommen.

Nur zwei Beispiele dazu: ich kenne einen Christen, sehr engagiert, der vor einigen Jahren angefangen hat, nebenher mit seinem Geld an der Börse zu spekulieren, zu einer Zeit, als die Börse noch leichtes Geld mit wenig Arbeit verhiess und selbst Putzfrauen Telekom-Aktien kauften. (Eine Zeit im übrigen, die die unglaubliche Habgier des Menschen in aller Kraßheit deutlich gemacht hat, die aber leider auch arme, unwissende Menschen in den Ruin getrieben hat. Aber der Traum, mit wenig Arbeit viel Geld zu verdienen, offenbart die ganze Gier des Menschen und ist zutiefst antichristlich.) Dieser junge Mann las permanent Börsenmagazine auf der Suche nach den besten Insider-Informationen, war täglich nach der Arbeit noch zwei Stunden im Internet, um als ganz persönlicher Broker seinen Aktiendepots einen Aufschwung zu verpassen. Das macht pro Woche neben der Arbeit 20 Stunden Beschäftigung mit dem Thema: Geld. Heilige Unbeschwertheit sieht anders aus. Ich nenne das Kreisen um das Goldene Kalb, Jesus nennt es Habgier. Aber es kommt auf dasselbe heraus: Womit ich mich tagtäglich fülle, das wird mich auch irgendwann er-füllen.

Ein anderes Beispiel: Ein Vergleich der Selbstmordquoten in den Ländern dieser Welt. Die höchsten Quoten finden sich durchweg in den großen Industrienationen, die wenigsten Selbstmorde geschehen dagegen in Bangladesch, dem ärmsten Land der Erde. Nun will ich Armut nicht romantisieren, Jesus tut das nicht und wir werden gleich noch darauf zu sprechen kommen, aber eins ist klar: Mehr Geld macht nicht freier, sondern gebundener, was mich füllt, er-füllt mich irgendwann. Und es wird uns eines Tages umbringen. Das sagt Gott dem Kornbauern auf den Kopf zu und durch Lukas auch uns: Du bist gemeint – ich bin gemeint.

Die *vierte* Möglichkeit, von Gott als Narr bezeichnet zu werden: **Sieh deinen Reichtum als eigenen Verdienst an.** Schon fast absurd in unserem Gleichnis: ausgerechnet eine gute Ernte ist nur zu einem gewissen Teil auf eigenen Verdienst und Fleiß zurückzuführen – der Rest ist die gelungene

Mischung aus guten Bodenverhältnissen und dem wachstumsfördernden Zusammenspiel aus Wind, Sonne und Regen. Der Kornbauer aber? Kein Wort taucht in seinem Selbstgespräch häufiger auf als „ich“. „Was soll ich tun? Denn ich habe nichts, wohin ich meine Früchte einsammeln soll. Dies will ich tun ...“ Und damit offenbart sich das Grundproblem des Habgierigen. Er blendet Gott aus. Sein Ich ist sein Gott. Habgier ist Götzendienst. Anstatt Gott zu danken und das Geschenk einer gelungenen Ernte dankbar anzunehmen, wird diese aufs eigene Konto geschrieben. Und Jesus treibt das Gleichnis auf die Spitze: ich, ich, ich, aber GOTT sprach. Der Kornbauer hat jedoch die Einstellung: Nicht Gott gehört mein Besitz, sondern mir. Ich habe ihn mir erarbeitet, ich habe ihn mir verdient. Doch ist das so?

Auf den ersten Blick schon. Auf den zweiten Blick stellen wir aber fest: Gott hat mir meine Gaben gegeben, mit denen ich arbeiten kann, er hat mir einen Arbeitsplatz geschenkt, er hat mich in einem Land, in einer Zeit aufwachsen lassen, in der ich auch dann halbwegs versorgt bin, wenn ich arbeitslos bin, er schenkt mir Gesundheit, daß ich arbeiten gehen kann, usw. Und über allem seit der Schöpfungsgeschichte gilt: Gott vertraut uns die Dinge dieser Welt an, damit wir sie gut verwalten. Das heißt aber doch in der Konsequenz – und das ist das anstößige Denken der Bibel zu diesem Thema – unser Geld, unser Eigentum gehört uns nicht selbst, sondern Gott, es ist uns *geliehen* zur guten Verwaltung! Die Frage lautet also nicht: Wie kann ich noch mehr Geld bekommen, um davon dann etwas abzugeben? Sondern: Wie kann ich aus Dankbarkeit das Geld, das ich von Gott geliehen bekommen habe, so einsetzen, daß es ihm gefällt? Für die eigene Freude, sicherlich, Gott ist weder lustfeindlich noch ein verbissener Knauserich, aber eben auch für den Aufbau seines Reiches und für noch etwas, was Gott immer wieder wichtig ist und was unser Kornbauer brutal übersieht:

Die *fünfte* und letzte Möglichkeit, von Gott als Narr bezeichnet zu werden: **Sei auf deinen Reichtum bedacht und schau nicht auf die Verlierer neben dir.** Der Kornbauer will sich ja nicht nur an der großen Ernte bereichern, sondern er will sogar alte Scheunen abreißen und neue bauen, um die große Ernte über Jahre zu horten. Er will also die Ernte nicht auf den Markt werfen, sondern sie zurückhalten und so künstlich den Preis hochtreiben. Er wird nicht nur reicher durch die große Ernte, sondern versucht noch reicher zu werden, indem er auf Kosten der Armen den Preis hochdrückt. Ein Mechanismus, der noch heute übrigens in den verschiedensten Branchen wunderbar zu beobachten ist, gerade in der Dritten Welt. Und wenn es um die Armen geht, ist bei Gott der Spaß endgültig zu Ende, quer durch die ganze Bibel.

Noch reicher zu werden auf Kosten der wirklich Armen, das steht für Gott unter dem Todesurteil – und nicht selten hat er aufgrund dieser Ungechtigkeit sein Volk in die Krise geführt. Dahinter steht der Gedanke Gottes, daß man nicht ihm dienen und ihn lieben kann und dabei diejenigen schädigen, die Gott lieb hat – die Armen, Unterdrückten, Kleingehaltenen, Gekrümmten. Der Begriff der Gerechtigkeit, hebräisch *zedaka*, bedeutet im AT gerade auch Gemeinschaftstreue. Und das zeigt die enge Verbindung zwischen Glauben und Verhalten gegenüber meinem Nächsten. Ich kann nicht Gott dienen und meinen Bruder hassen, übergehen, schädigen. Habgier tut genau das, denn Habgier funktioniert immer auf Kosten anderer. Zumeist der Armen und Schwachen. Und nicht umsonst verwendet Jesus hier für das Gottesurteil „Narr“ denselben Begriff, wie er sich in Psalm 14 im ersten Vers findet. Die israelitischen Zuhörer, für die die Psalmen Alltagslieder waren, die man auswendig konnte, werden die faszinierende Parallele sehr wohl bemerkt haben; denn im vierzehnten Psalm geht es genau um das: Der Narr leugnet in seinem Handeln Gott, und als besondere Ausprägung dieser Haltung unterdrückt und schädigt er die Armen und Elenden. Das Urteil Gottes bleibt klar, im AT wie im NT: Narr!

Zum *Abschluß*: Fünf Möglichkeiten haben wir bedacht, von Gott als Narr bezeichnet zu werden. Hinweise, die in unser Leben treffen, aber eben auch Hinweise, die unsere Hände und Füße nicht ruhig lassen können, wenn wir sie ernst nehmen. Sie treiben uns zuerst in die persönliche Buße, aber eben auch in das prophetische Handeln und Reden in diese Gesellschaft hinein. Dazu schenke Gott uns Mut.